

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/1 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.1.61647

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Angesicht des Todes beeinflussten. Zu Recht ist Effros skeptisch, was den Einfluß der Liturgie auf die Praxis betrifft. Deutlicher nachgewiesen ist das Festhalten an traditionellen Riten.

Jedoch gelang es dem Klerus in dieser Zeit, sich als Vermittlungsinstanz beim Erlangen des Seelenheils zu etablieren und das Bestattungsgeschehen auf die Kirche hin zu zentrieren. Schenkungen an die Kirche wurden in der Oberschicht nach Ausweis der wenigen erhaltenen Testamente üblich. Die Messe, in der der Priester die Namen von Verstorbenen aufrief, trat als wichtige Memorialmaßnahme neben andere, traditionelle Formen des Gedenkens. Immer mehr Christen wollten an und in der Kirche begraben werden. Der Altar entwickelte sich somit gegenüber dem Grab zum zentralen Ort des Gedenkens und der Sorge für das Seelenheil. All dies entband die Familie weder von ihren Verpflichtungen gegenüber ihren verstorbenen Angehörigen noch nahm sie ihr die Möglichkeit, durch Riten ihre gesellschaftliche Stellung zu demonstrieren.

Cordula NOLTE, Bremen

Bonnie EFFROS, *Merovingian Mortuary Archaeology and the Making of the Early Middle Ages*, Berkeley, Los Angeles, London (The University of California Press) 2003, XVIII–272 S. (The Transformation of the Classical Heritage, 35).

Nach einer Monographie über frühmittelalterliche Bestattungsbräuche (*Caring for Body and Soul*, 2002) präsentiert Bonnie Effros nun eine Studie, die sie vornehmlich als eine kritische Abhandlung zu Entwicklung und Stand der Frühmittelalterarchäologie aus Sicht einer »multidisziplinär« arbeitenden Historikerin versteht. Man muß Effros' Buch an ihrem Anspruch messen, eher eine Darstellung mit Überblickscharakter zu liefern als in Details zu gehen. Gleichwohl machen bereits die Absteckung des geographischen Untersuchungsraums – des Frankenreichs in seiner Ausdehnung vom 5. bis zum 8. Jh. samt angrenzenden Gebieten – und die vereinheitlichende Bezeichnung seiner Bevölkerung als »merowingisch« deutlich, daß hier notwendige Differenzierungen zwischen Regionen und ihren Bewohnern weitgehend auf der Strecke bleiben – ein von Effros durchaus eingeräumtes Manko, das auch durch häufige Hinweise auf die Vielgestaltigkeit der Bestattungspraxis nicht ausgeglichen wird.

Der erste Teil des Buchs bietet einen sehr lesenswerten »historiographical essay« über den Umgang mit frühmittelalterlichen Gräbern und Grabfunden vom Mittelalter bis in die Neuzeit, somit von der Reliquienerhebung bis zur wissenschaftlichen Auswertung von systematischen Grabungen. Effros legt dar, wie aktuelle politische Ambitionen und Wunschvorstellungen von der eigenen Vergangenheit in Frankreich und Deutschland die Deutungen der Funde bestimmten und zu ihrer Vereinnahmung, Zerstörung oder zum Verschweigen führten. Um hier nur ein besonders prominentes Beispiel zu nennen: Das 1653 aufgefundene Childerichgrab bei Tournai befeuerte das Pochen der bourbonischen Monarchie auf ihre dynastische Kontinuität seit den Merowingerkönigen und diente zugleich den Habsburgern dazu, den bourbonischen Anspruch auf den französischen Thron zurückzuweisen (bekanntlich erschienen den einen die als Königszeichen gedeuteten goldenen »Bienen« aus dem Childerichgrab als fleur-de-lys-Vorläufer, während die anderen eine Verwandtschaft der Formen bestritten). Als habsburgische Argumentationsgrundlage entstand vor diesem Hintergrund die geradezu enzyklopädische, mit hervorragenden Abbildungen ausgestattete Dokumentation der Funde durch den erzherzoglichen Leibarzt Jean-Jacques Chiflet, die seit dem Diebstahl der Originalbeigaben 1831 als maßgeblicher Nachweis für den Grabinhalt gilt, obwohl sie modernen Erfassungsmaßstäben nicht entspricht.

Effros verfolgt vom 17. Jh. an, wie Historiker und Sammler von Altertümern zunehmend systematisch die Ausgrabung und Publikation angingen und wie im Sinne nationalstaatli-

cher Identitätsfindung die Altertümer allmählich auch für die breite Öffentlichkeit ausgestellt wurden. In Frankreich wurden Gegenstände, die zunächst in der königlichen Schatzkammer gehütet wurden, im Zuge der Revolution als nationale Monumente den Bürgern zugänglich gemacht, und in Deutschland betrieben die Archäologen, die sich in Abgrenzung von amateurhaften Sammlern zur wissenschaftlichen Disziplin formierten, aus nationalerzieherischem Impetus die öffentliche Präsentation von Funden. Die Systematisierung, Verwissenschaftlichung und Professionalisierung archäologischer Arbeit schloß nicht aus, daß weiterhin Ausgrabungen als Schatzsuche durchgeführt wurden. Neben der kommerziellen Beutejagd gruben auch noch im frühen 20. Jh. Forscher in dem Bewußtsein, über ihre Funde nach Belieben disponieren zu können – mit dem Ergebnis, daß umfassende Dokumentationen fehlen und die Objekte unnachvollziehbar zerstreut sind.

Im zweiten Teil des Buchs setzt Effros sich mit modernen Deutungen der frühmittelalterlichen Bestattungspraxis von historischer und archäologischer Seite auseinander und greift ihre 2002 publizierten Forschungen noch einmal auf. Dieser Teil wirkt etwas patchworkartig, da er eine Vielzahl von Themen und Aspekten eher anreißt als konsequent abhandelt: die Zusammenhänge zwischen der Christianisierung und dem Wandel der Bestattungsbräuche, die Deutung von Grabbeigaben im Hinblick auf religiöse Vorstellungen, sozial-ökonomischen Status, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht (im Sinne von *sex* und *gender*), die Topographie von Reihengräberfeldern, die Bestattung *ad sanctos*. Zweifellos hat Effros recht, wenn sie immer wieder eine inter- bzw. multidisziplinäre Kooperation einfordert, überholte Positionen (etwa betreffend ethnische Kategorisierungen) kritisch hinterfragt und angesichts der Vieldeutigkeit des Materials auf die Grenzen der abgesicherten Interpretation verweist. Sie selbst setzt den kritisierten Aussagen allerdings oft nur sehr allgemein gehaltene eigene Schlüsse entgegen, die zudem um nicht präzise definierte Schlüsselbegriffe (wie Elite, Identität, Christianisierung) kreisen. Wenn sie »anachronistic standards« markiert, wird sie der aktuellen Forschung nicht immer gerecht. So rennt sie offene Türen ein, wenn sie Studien problematisiert, die auf älteren, heutigen methodischen Ansprüchen nicht mehr genügenden Grabungen und Dokumentationen basieren, ohne deren Defizite zu reflektieren. Die Möglichkeiten wiederum, die die Naturwissenschaften und insbesondere die physische Anthropologie für die Analyse mittelalterlicher Überreste bieten (vgl. etwa die Arbeiten von Gisela Grupe), werden nur ansatzweise ausgeschöpft. Weniger als der geradezu spannend geschriebene Einblick in die Geschichte der Archäologie im ersten Teil sind daher die ihm folgenden Kapitel als Grundlagenlektüre zu empfehlen, auch wenn sie manche Denkanstöße geben.

Cordula NOLTE, Bremen

Renate PLETL, *Irdisches regnum in der mittelalterlichen Exegese. Ein Beitrag zur exegetischen Lexikographie und ihren Herrschaftsvorstellungen (7.–13. Jahrhundert)*, Frankfurt/Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford (Peter Lang) 2000, 279 p., 1 CD-Rom (Indices) (Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 881).

L'auteur propose, dans cet ouvrage de 256 pages, auxquelles s'ajoutent une riche bibliographie d'une vingtaine de pages (p. 257–279) et un très précieux CD-Rom d'*Indices* (»Biblische Eigennamen in der Exegese des Mittelalters«; »Allegorien zur Herrschaft in der mittelalterlichen Exegese«), une étude lexicographique nourrie du thème du royaume terrestre dans l'exégèse médiévale. Il s'agit là du fruit de recherches menées à l'origine dans le cadre d'une Dissertation soutenue en 1998 à l'Université Catholique d'Eichstätt.

Dans une introduction très méthodique, en dépit de sa brièveté (p. 13–18), l'auteur rappelle les acquis de la recherche qui, depuis une vingtaine d'années environ, s'est attaché à